

in den Seminaren sein – gut finden muß man das aber nicht. Und da sich die Enzyklopädie ausdrücklich sowohl an Studenten als auch an Fachleute richtet, wäre hier eine andere Entscheidung wünschenswert gewesen. Nachvollziehbar ist hingegen, daß man bei Artikeln über Personen oder Ereignisse auf den militärischen Aspekt fokussiert und explizit darauf verzichtet, ein rundes Gesamtbild bieten zu wollen – dies leisten in den meisten Fällen bereits andere Nachschlagewerke oder, zumindest teilweise, die schon erwähnten „key entries“. Selbstverständlich muß sich der Benutzer (zu denken ist hier insbesondere an die Studenten) dieser Einschränkung bewußt sein, sonst könnten daraus Fehleinschätzungen resultieren. Das Werk verfügt über ein Verzeichnis der einzelnen Lemmata, eine Autorenliste mit den jeweils verfaßten Artikeln sowie über einen sehr ausführlichen Index, der dankenswerterweise auch zu Informationen führt, die sich nicht über das jeweilige Lemma finden lassen.

R. Z.

Robert W. JONES, *Bloodied Banners. Martial Display on the Medieval Battlefield* (Warfare in history) Woodbridge u. a. 2010, Boydell Press, X u. 205 S., Abb., ISBN 978-1-84383-561-1, GBP 50 bzw. USD 90. – Fahne und ritterliche Ausstattung sind auf dem Schlachtfeld nicht nur von praktischem Wert, die Träger zu schützen und zu führen; ihr Nutzen besteht darin, Status, Rang und Anspruch des Trägers auf Respekt zu demonstrieren. Helm und Harnisch, Schild und Schwert, Banner, Trommeln und Trompeten haben die Funktion, den Träger zu identifizieren und dadurch den Gegner zu beeindrucken und einzuschüchtern; in dieser psychologischen Wirkung liegt der eigentliche Sinn des chevaleresken Designs. Das ist, vereinfacht, die These des Vf. Er begründet sie einerseits mit biologischen Argumenten aus Anthropologie und Ethologie (wofür einmal mehr auch die Mimikry sowie die notorische Winkerkrabbe aufgeboten wird), andererseits mit einer Fülle von anschaulichem Material, das zur Hauptsache der westeuropäischen Chronistik aus dem Hundertjährigen Krieg entstammt. Unter rund hundert Autoren ist Froissart die primäre Autorität (es fehlt jedoch der nüchterne Commynes, der dem ritterlichen Fantasy-Spektakel wenig abgewinnen konnte). So entwirft der Vf. ein buntes und vielfältiges Bild vom ritterlichen – und generell militärischen – Imponiergehabe, das durch die Verankerung in der Verhaltensbiologie den Charakter einer zeitlos konstanten Größe erhält. Der systematische Aufbau des Buches in Kapitel geordnet nach Sachgütern wie Fahnen, Rüstungen usw. unterstreicht diese These und verdeckt zudem einen allfälligen Wandel der militärischen Kultur, der die technischen und militärischen Veränderungen begleitet haben dürfte. Das umfangreiche Literaturverzeichnis enthält fast nur englische Titel der letzten 25 Jahre (die ehrwürdige Froissart-Edition von Kervyn de Lettenhove wird auf 1967 aufdatiert), aber diese Beschränkung demonstriert den Reichtum der jüngeren englischen Forschung auf diesem Feld. Der Vf. beginnt sein Werk mit der sprechenden Anekdote Froissarts vom Ende Sir John Chandos' 1370: Nach der Aufforderung an die abgesehenen französischen Ritter zum ritterlichen Kampf schreitet der stolze Heerführer, ebenfalls zu Fuß, in vollem Ornat und mit offenem Visier, auf diese zu; dabei stolpert er über den Saum seines prachtvollen Mantels und kommt zu Fall. Das nützt ein gegnerischer Edelknecht aus und durchbohrt ihm mit einem Schwertstoß durch das Visier den